

berg (1761), Süderdithmarschen (1448) und Stormarn (1333). Ähnliches gilt für die Städte Flensburg, Kiel, Lübeck und Neumünster.

3. In erster Linie müssen Bezirke mit besonders starker Bevölkerungszunahme berücksichtigt werden, weil hier der Priestermangel am größten ist.

Zeegers und van Leeuwen empfehlen daher, in Neumünster und Schleswig Stützpunkte zu errichten. Von ihnen aus könnten von jeweils 10 Priestern im Umkreis von 15 km erreicht werden:

Stützpunkt Schleswig: Stadt- und Landkreis Flensburg, Eckernförde, Husum, ein kleiner Teil von Eiderstadt und Norderdithmarschen;

Stützpunkt Neumünster: Rendsburg, Kiel, Plön, Segeberg, Neumünster und der größte Teil von Steinburg.

Seelsorgliche Notgebiete blieben dann noch die Kreise Pinneberg, Stormarn und Lauenburg. Für die 35 000 Katholiken dieser drei Kreise schlagen Zeegers und van Leeuwen die Errichtung eines weiteren Stützpunktes im Raum nördlich Hamburg, z. B. Langenhorn, vor. Wenn die 23 Priester dieser drei Kreise durch weitere 10 unterstützt würden, entfielen auf jeden Geistlichen nur noch 1000 Seelen.

Die Auswirkungen des Stützpunktplanes

Auf Grund ähnlicher Berechnungen schlagen die holländischen Soziologen für Niedersachsen 12 Stützpunkte vor, und zwar in Oldenburg, Aurich, Oldenstadt, Nienburg, Celle, Braunschweig, Goslar, Hildesheim, Göttingen,

Hameln, Bremervörde, Rotenburg. Für Hessen halten sie 7—8 Stützpunkte für ausreichend.

Ob unter Anwendung der gleichen Norm — ein Stützpunkt für 40 000 Katholiken — für die Sowjetzone 30 Stützpunkte ausreichen würden, erscheint Zeegers und van Leeuwen fraglich. Vermutlich müßte hier die Zahl der Stützpunkte erhöht werden, falls ein solcher Plan in der gegenwärtigen Situation Deutschlands für die Zone sich durchführen ließe. Beschränkt man sich auf Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Hessen, so würde man 20 Stützpunkte mit 2000 Priestern benötigen. Wenn jeder Stützpunkt mit Kirche und Wohnhaus ausgestattet würde, entstünden Baukosten in Höhe von 5—10 Millionen DM.

Zur Frage, ob die notwendigen Priester für die Stützpunktmission von den deutschen Diözesen abgestellt werden können, meinen Zeegers und van Leeuwen: „Wenn die für die Stützpunkte erforderlichen Priester alle von Westdeutschland selbst bereitgestellt werden müßten, hätte das Nicht-Diaspora-Gebiet nur einen von je 100 vorhandenen Priestern an die Diaspora abzugeben. Man mag diesen Gedankengang ablehnen mit dem Hinweis, daß nicht alle Priester direkt in der Seelsorge tätig sind. Gegen dieses Argument müssen wir aber ins Feld führen, daß die Notlage der Seelsorge es heute mehr denn je erforderlich macht, alle vorhandenen Priester unmittelbar und universell an der Seelsorge zu beteiligen. Arbeiten, die gleich gut oder gar besser von Laien getan werden können, sollen diesen überlassen werden.“

Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

Christus, die Kirche und die Gnade im Heilsplan der christlichen Hoffnung

Ein Hirtenbrief des Kardinals Samuel Stritch von Chicago erinnert von neuem daran, daß die katholische Kirche an ökumenischen Konferenzen nicht teilnimmt. Das bedeutet aber nicht, daß das Lehramt der Kirche, insbesondere die zahlreichen katholischen Theologen, die sich berufsmäßig mit dem Studium der Ökumenischen Bewegung befassen, die Entwicklung nicht aufmerksam verfolgen und auch, wenigstens privat oder literarisch, auf das ökumenische Gespräch einwirken. So hat ein bestimmter Kreis dieser Theologen, die dem Welt- und Ordensklerus mehrerer Länder angehören, die Vorbereitungen für die 2. Vollversammlung des Weltrates der Kirchen in Evanston eingehend durchgearbeitet, besonders die verschiedenen Vorlagen über das Generalthema „Christus, die Hoffnung der Welt“ (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 109 f.). Um sich selber mehr Klarheit über das Thema zu verschaffen und auch die getrennten Christen darüber zu unterrichten, haben sie ein besonderes *katholisches Votum* verfaßt. Es trägt den Titel: „Christus, die Kirche und die Gnade im Heilsplan der christlichen Hoffnung“. Der volle Wortlaut ist im französischen Originaltext in der Pariser Zeitschrift „Istina“ abgedruckt (Nr. 2 April/Juni 1954 S. 132—158). Wir geben hier einen knappen Auszug wieder, der die Grundlinien und die Hauptthesen enthält. Diese wurden nicht polemisch der 3. und endgültigen Vorlage des Theologischen Ausschusses des Weltrates über die Hoffnung entgegengesetzt, zumal

da diese Vorlage, über die wir an anderer Stelle (S. 504 ds. Heftes) berichten, erst nachträglich herauskam, sondern sie sind eine abgewogene Darlegung der katholischen Lehre, die sich in Sprache und Begründung möglichst an die biblische Redeweise der ökumenischen Christen anschließt, ohne jedoch auf reichliche Nachweise aus der Enzyklika *Mystici Corporis* oder dem hl. Thomas von Aquin zu verzichten. Wieweit das katholische Votum, das keine lehramtliche Äußerung ist, auf die Konferenz von Evanston einwirkt, ist kaum zu beurteilen. Denn die Konferenzvorlage ist ein schwieriges Kompromiß verschiedenster und gegensätzlicher Richtungen, und eine ihrer Hauptfunktionen besteht darin, die Konferenz im Gleichgewicht zu halten, während das katholische Votum den anstößigsten Punkt für ökumenische Ohren, nämlich die geschichtliche Einheit der Kirche unter dem römischen Primat, als das eschatologische Zeichen der Hoffnung klar herausstellt.

Das Heil ist total

Die zehn Thesen des Votums gehen aus von der messianischen Verheißung im Alten Bund: das Heil ist danach nicht rein spirituell und persönlich, sondern total, es umfaßt den ganzen Menschen, die ganze Schöpfung. Es ist das Reich des Messias, und seine Erfüllung hat es in Christus gefunden, in der Darstellung seiner drei messianischen Ämter, des Königtums, des Priestertums und der Prophetie. Aber nach dem Heilsplan Gottes wird das Werk der Erlösung der Welt in zwei Zeitabschnitten vollzogen, der ersten und der zweiten Ankunft Christi.

Die erste Ankunft von der Fleischwerdung des Wortes Gottes in der Jungfrau Maria bis zur Kreuzigung geschah in Niedrigkeit, aber es fehlte nicht an Zeichen und Wundern, die die Herrlichkeit Gottes aufleuchten ließen, vor allem die Auferstehung und die Erscheinungen des Auferstandenen vor dem Kreis der Augenzeugen. Mit der Inkarnation, der Annahme der menschlichen Natur durch die Gottheit, ist das übernatürliche Leben erschlossen und wirkt nun in der Kirche weiter, wenn auch die Christen dieses neue Leben auf Erden nur unter Anfechtungen und Sünde haben. Denn die Herrschaft des Satans ist noch wirksam, er ist der Gott dieser Welt, wenn er auch schon geschlagen ist. Erst die Wiederkunft Christi bringt die Enthüllung der vollen Erlösung nach dem Gericht. Diese Modalität der Ausbreitung der Herrschaft Christi auf Erden in der Zwischenzeit hat entscheidende Folgen. Für den einzelnen Menschen wird das Heil nur so weit wirksam, als er sich in freiem persönlichem Entschluß der Gnade öffnet. Das Leben in der Gnade überschreitet die Grenze des rein Menschlichen, es ist Teilnahme am übernatürlichen Leben des Gottessohnes samt einer Erneuerung der menschlichen Natur. Daher ist diese Zeit der Pilgerschaft der Kirche zwischen Himmelfahrt-Pfingsten und der Parusie eine Zeit, da wir in der Dunkelheit des Glaubens leben, eine Zeit des Leidens, der Versuchungen, des Kampfes. Es ist auch die Zeit der Ausbreitung der Kirche über alle Räume, Völker und Generationen.

Die Kirche Trägerin und Gegenstand der Hoffnung

Motiv und Gegenstand der Hoffnung sind wesentlich christologisch: Christus selbst und die Gnade, die wir auf Grund seiner Verheißungen durch die Kirche und ihre Sakramente schon hier empfangen; Gnadenakte, bei denen die Kirche gewiß ist, daß sie auch „eschatologischen Wert“ haben. Die christliche Ethik selbst ist eschatologische Ethik: durch die Ausstrahlung der von Christus empfangenen Liebe und durch Gebete hoffen die Christen auf die Vollendung des Gnadenlebens, das uns in der von Christus gewirkten Erlösung schon anfänglich verwandelt. Während die Gläubigen des Alten Bundes nur die Verheißungen hatten, empfangen wir im Neuen Bund das ewige Leben schon jetzt als eine wirkende Kraft, wenn es auch vor der Welt mit Christus in Gott verborgen bleibt. Wir harren aber der Fülle, daß sich die Erlösung vom Haupte her auf alle und auf die ganze Schöpfung ausbreitet.

Ein besonderer Gegenstand der Hoffnung ist auch die eschatologische Perspektive, daß alle Anhänger Christi in *einer* kirchlichen Körperschaft vereinigt werden. „In der Tat kann man keine volle und ganze Vorstellung von der Kirche haben, ohne die eschatologische Perspektive einzuschließen; es folgt also daraus, daß eine solche Perspektive auch in eine volle und ganze Konzeption des Ökumenismus einbezogen werden muß. Freilich ist uns die eschatologische Wirklichkeit der Kirche nicht nur im Stadium der Verheißung gegeben, sondern sie existiert schon wirksam in ihrer gegenwärtigen Verfassung, wenn auch unter dem Schleier des Glaubens und als Angeld oder Lebenskeim; und ebenso darf die Einheit der Kirche nicht als eine neue Schöpfung erwartet werden. Die Einheit, die wir suchen, erbitten und erhoffen, kann nichts anderes sein als das Omega, das heißt die Vollendung, eines Alpha, das uns bereits substantiell gegeben ist, und zwar gebunden an das Werk der geschichtlichen Inkarn-

ation (und demnach an die Institution des Petrus in seiner Eigenschaft als Felsenfundament, Matth. 16, 18), an Ostern und Pfingsten. Die Apostolizität der Kirche ist genau dieses sichere Wesensmerkmal ihrer Einheit“ (These 5 S. 145). Zu dieser Einheit gehört die apostolische Sukzession.

Die 6. These verdichtet die Gedankenführung noch mehr auf die Kirche und verwendet dabei Distinktionen aus dem neuen Kapitel von Yves Congars Schrift „*Esquisses du Mystère de l'Église*“ (2. Aufl. Paris, Éd. du Cerf 1953) über „*Le Saint Esprit et le Corps apostolique*“, die beiden Vollstrecker des Werkes Christi. „Um die Mitte der Eucharistie gesammelt, ist das Werk des apostolischen Amtes und die ganze Kirche wie ein dynamisches Band zwischen dem Christus, der geboren, gestorben und auferstanden ist, und dem triumphierenden Christus des Reiches, zwischen der Ursache und ihren Früchten, zwischen dem Keim und der Ernte. Die Kirche ist inmitten der Welt das Pfand des künftigen Sieges, herrlich, gegründet auf den Sieg in der Geschichte, auf Ostern.“

Das „erhobene Zeichen“ und die Schuld

So ergibt sich als Folgerung: „Die Hoffnung der Welt, soweit sie zum Heil gerufen und in Christus gepflanzt ist, geht also über die Kirche, so wie Christus sie gegründet und aufbaut hat, bis ans Ende der Zeiten.“ Diese 7. These wird nach zwei Richtungen entfaltet: die Inkorporation der Personen in Jesus Christus und das Heil des Kosmos. Durch die Weihewalt der Kirche, den sakramentalen Leib des Herrn zu konsekrieren, werden die drei Wirklichkeiten, denen das Neue Testament gleichermaßen den Namen Leib Christi gibt, vereinigt: der Leib, der von Maria geboren wurde, der geopfert und auferstanden ist, der eucharistische Leib und der kirchliche Leib. Aber die Menschen müssen erst zur Hinwendung an das Wort Gottes gebracht, sie müssen durch Zeichen und Zeugnisse aufmerksam gemacht werden. Auch die Kirche muß sich zugleich mit der apostolischen Botschaft der Welt als Zeichen des Reiches Gottes vorstellen. „Die Tatsache, daß viele Christen sich vom Mittelpunkt der Einheit getrennt haben oder sich in der Trennung vorfinden, belastet die Sache des Evangeliums mit einem schweren Vorurteil. Gewiß, das Zeichen, das an sich vollkommen wirkungsvoll die Ankunft des Heils bezeugt: ‚Daß sie eins sind in uns, damit die Welt glaube, daß du mich gesandt hast‘ (Joh. 17, 21), ist in radikaler Weise gegeben in der wesentlich unzerstörbaren Einheit der Kirche, die unerschütterlich auf den Felsen Petri gegründet ist, aber in den Augen der Menschen fällt ein Schatten auf den Glanz und die Wirksamkeit des Zeichens, nämlich die Tatsache der Spaltungen unter den Christen. Diese belasten unberechenbar die Botschaft von der Hoffnung...“ Auch die Katholiken müßten ihre Verantwortung in Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft für diesen Zustand erwägen. „Unsere Buße muß tief, aufrichtig und tätig sein. Sie soll weniger darin bestehen, mit tönender Stimme eine wenig wirkungsvolle Reue zu beteuern, als vielmehr in wirklicher, geduldiger, mutiger Arbeit unser sündhaftes Leben zu ändern und die Wunden zu heilen, die durch die Spaltung verursacht sind... sowie die Spaltung zu beenden“ (S. 151). Was die Hoffnung auf die Erneuerung der Schöpfung anlangt, so ist das katholische Votum weitgehend einig mit dem Anliegen des ökumenischen Dokuments, daß die

Christenheit die Kraft in sich hat, die Welt ein wenig zu verändern, wobei sie nicht mit einem Schlage und mit autoritativer Entscheidung die Zustände wandeln kann. Aber ganz allmählich hat christlicher Einfluß, wie die Geschichte zeigt, den Menschen in seiner Würde wiederhergestellt und ihm Freiheit gebracht, wenn auch die Ausstrahlungen des Reiches in diese Welt hinein immer mangelhaft und stückhaft bleiben. Doch gibt es zeichenhafte Einbrüche, die eine Vorwegnahme des Reiches anzeigen.

„Eines dieser Zeichen, das wenig auffallend, aber sehr wirksam ist, gibt die Kirche. Sie sorgt dafür, daß die Grenzen des Bösen, der Unwissenheit, des Hasses und der Spaltung zurückweichen. Sie vertreibt die Dämonen... Die Missionare in heidnischen Ländern zeugen von der Wirklichkeit dieser Austreibung des Satans und der Zerstörung seines Reiches, die die Pflanzung der Kirche begleitet...“

Die 8. und 9. These wissen auch den Fortschritt in der Beherrschung der Welt, die technische Zivilisation unter dem Gesichtspunkt der christlichen Hoffnung als Zeichen des kommenden Reiches zu würdigen. Aber ohne den Beistand der Gnade ist diese Anstrengung auf dem rein menschlichen Felde dem wesentlich eschatologischen Charakter des Reiches radikal unangemessen, ja sogar mit der Gefahr der Selbstvergötterung der Menschheit belastet.

Die Kirche, wie Gott sie will

So schließt das katholische Votum, das in diesen Abschnitten offensichtlich nur den notwendigen Kontakt mit analogen Anliegen des Dokumentes für Evanston sucht, mit einer zusammenfassenden Charakteristik der Aufgaben der Kirche: nämlich die Anstrengungen des Menschen in der Geschichte unter die Souveränität Jesu Christi zu führen. Das Finale unterstreicht noch einmal das Wesen der Gnade: sie ist schon auf Erden ein wirklicher Besitz des Lebens, das uns in der Ewigkeit beseligend wird. „Sie ist das sicherste Pfand unserer Verherrlichung in Christus.“ Sie ist also eine seinshafte, nicht nur eine geltungshafte und forensische Wirklichkeit. „Durch die Kirche empfangen wir die Gabe dieser Gnade: in ihr finden wir alles, was Gott verordnet hat, um uns in der Gnade zu bewahren und beständig in ihr zu wachsen... Aber damit unsere Hoffnung durch die Kirche schreiten kann, ohne enttäuscht zu werden, dürfen wir nicht die Kirche selber mißverstehen... Die Kirche muß wirklich so sein, wie Gott sie eingerichtet hat, wo wir gewiß sein können, in ihrem eigentümlichen Sinn und authentischen Wert die Lehren zu finden, die Er uns gegeben, und die Gnadenmittel, die Er gestiftet hat; wo ein wahres Priestertum uns besonders der vollen Wirklichkeit seines eucharistischen Leibes versichert. Darum gerade legt die Kirche eine solche Bedeutung den Garantien bei, mit denen Gott sie trotz der Fehler ihrer Glieder umgeben hat, um den objektiven Inhalt des Glaubens und der Wahrheit der Sakramente zu bewahren; und eines wie das andere ist gebunden an die Kontinuität der Sukzession des apostolischen Amtes. Daher kommt auch die Strenge ihrer Forderungen für die Bedingungen der Einheit, die Gott für seine Kirche gewollt hat und die er sogar in der Ebene der Sichtbarkeit mit der Unzerstörbarkeit ausgestattet hat. Diese Strenge steht ganz im Dienst unserer Hoffnung.“ (158)

Dies ist in der Tat ein echtes und ganzes katholisches Zeugnis von der Hoffnung, das alle Unklarheiten und

Mängel des ökumenischen Dokumentes überwinden könnte. Da es aber auf dem Zeugnis von der geschichtlichen Einheit der Kirche und der sakramentalen Gnade beruht, setzt es diese beiden Grundpfeiler der katholischen Lehre und Wirklichkeit weitgehend voraus. Diese nun für das Auffassungsvermögen der Mitglieder des Weltrates der Kirchen von den vorhandenen Ansätzen eines ökumenischen Verständnisses aus eingehender zu erklären, wird wohl die nächste Aufgabe der katholischen Ökumeniker sein.

Kirche und Synagoge

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß dieses katholische Votum noch in einem anderen entscheidenden Punkte das Dokument des Weltrates überragt, nämlich durch einen Anhang über die Rückkehr Israels zur Einheit der Kirche als Gegenstand christlicher Hoffnung. Dieser Beitrag ist von seinem Autor namentlich gezeichnet: Prof. Karl Thieme, Germersheim (S. 159—163). In scharfen Antithesen arbeitet er heraus, was wir Christen mit dem älteren Bruder Gottes gemeinsam erhoffen: den Tag der Erlösung, da Gott alles in allem sein wird, und worin sich unsere Hoffnung von der ihren unterscheidet, nämlich daß wir auf die Erfüllung des Reiches hoffen, das in Christus bereits begonnen hat. Gemeinsam glauben wir mit Israel an Gott den Schöpfer, den Vater Abrahams, Isaaks und Jakobs, und an die unwiderrufliche Verheißung seiner Gnade. Aber bis jetzt sind wir unüberwindlich getrennt von unseren älteren Brüdern durch den Glauben an Jesus und Maria, in denen die Verheißungen der Propheten erfüllt wurden, so daß jeder von uns seine Hoffnung auf die Teilhabe an dem gottmenschlichen Werke Jesu Christi im Neuen Bunde gründen muß. Unauflöslich sind wir mit unseren älteren Brüdern vereint durch das gemeinsame Bekenntnis zur Heiligen Schrift des Alten Testaments und durch die Erwartung der künftigen Wiederaufnahme Israels (Röm. 9, 15 und 26). Aber diese Liebe hält uns vorläufig noch getrennt von ihnen, da wir glauben müssen, daß Simon Bar Jona und alle seine Nachfolger im Amt zum Fundament des Volkes Gottes im Volke Gottes, der Kirche, geworden sind und daß sie auf dem Stuhle des Moses sitzen (Matth. 23, 2). Der Text schließt mit dem Bekenntnis, daß auch wir Katholiken auf mannigfache Weise die Pflichten gegenüber Israel vernachlässigt haben, obwohl die Kirche von jeher nicht müde wird, für Israel zu beten.

Es ist schade, daß die Veröffentlichung dieses Textes nicht von einem größeren Kreise katholischer Theologen unterzeichnet worden ist. Es darf nicht fälschlich der Eindruck entstehen, daß Thieme mit seiner Sicht der Rückkehr Israels ein Einzelner ist. Immerhin ist die mutige Veröffentlichung des Textes durch P. Chr. Dumont OP in seiner neuen Zeitschrift ein deutliches Zeichen, daß hier ein katholisches Anliegen zu Wort kommt, an dem wir nicht vorübergehen dürfen.

Die kirchliche Filmbewertung und ihre Kriterien

Rund 150 Vertreter aus 26 Nationen, Priester und Laien, Männer und Frauen, tagten vom 20. — 24. Juni 1954 im Plenarsaal der Industrie- und Handelskammer in Köln, um ein Thema in ernsthafter Zusammenarbeit durchzuberaten, von dem Prostaatssekretär Msgr. Montini im